

Hirnriss : wie die Irrenärzte August Forel und Eugen Bleuler das Menschengeschlecht retten wollten [Willi Wottreng]

Autor(en): **Keller, Christophe**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



solidés du secteur ne soient proposés. Le lecteur ne sait pas quelle part de la formation brute de capital fixe est consacrée à l'infrastructure électrique entre 1890 et 1914, ni quel est le poids de l'industrie électrotechnique dans le produit industriel, dans le PNB, ni quel est son taux de croissance. Ne pourrait-on évaluer la contribution du secteur à la croissance, le *social saving* qu'il a pu permettre?

Un autre ouvrage, celui de David Gugerli, *Redeströme. Zur Elektrifizierung der Schweiz, 1880–1914*, Zurich 1996, est complémentaire, car il se situe sur un terrain tout différent, visant à décrypter la «boîte noire» de l'innovation et de sa diffusion en s'inspirant des travaux de Bruno Latour, en laissant aux historiens économistes l'approche «positiviste» qui n'en est pas dépassée pour autant. Cet ouvrage a l'avantage d'éclairer l'histoire du produit qu'est l'électricité et des déterminants de sa consommation, qui tendent à rester en retrait dans la recherche de Paquier.

Patrick Verley (Paris)

**WILLI WOTTRENG
HIRNRISS
WIE DIE IRRENÄRZTE AUGUST
FOREL UND EUGEN BLEULER
DAS MENSCHENGESCHLECHT
RETTEN WOLLTEN**

WELTWOCHTE, ZÜRICH 1999, 320 S., FR. 39.–

Der Titel verspricht einiges, ein blutiges Hirn vor grünem Hintergrund ist auf dem Umschlag abgebildet, und neugierig nimmt der Leser das Buch zur Hand. Es wird im Klappentext verheissen, das Buch gebe «aufgrund von präzisen biographischen Recherchen» über die Psychiater August Forel und Eugen Bleuler Aufschluss darüber, wie sich die Psychiatrie «von der Hirnforschung zur Eugenik

entwickelte». Die Ansprüche also sind hoch.

Der Autor, Journalist bei der Weltwoche, will seine Arbeit explizit als eine journalistische verstehen, deren Inhalt sei «rekonstruierte Lebenswirklichkeit, gestützt auf breites Quellenmaterial». Unter diesen Vorgaben hat Willi Wottreng ein flottes, leicht lesbares Buch geschrieben, das ein wichtiges Thema der Schweizer Geschichte locker und eingängig thematisiert: die Geschichte der eugenisch motivierten Psychiatrie, festgemacht an zwei eminenten Exponenten des Fachs. Eine historische Recherche, die sich leicht unter dem Sonnenschirm lesen lässt oder als Unterhaltung an einem regnerischen Sonntag. Das Gerüst von «Lebenswirklichkeit» ist flockig eingebaut ins «Quellenmaterial», man kann leicht von Zitat zu Zitat surfen und bekommt serviert, was der Autor an Fakten über die Herren Forel und Bleuler und über die schauerhaften Zustände in der Zürcher Klinik Burghölzli, dem Wirkungsort der beiden Psychiater, zusammengetragen hat.

Mit seinem saloppen, stets alles schon kommentierenden Stil führt uns Willi Wottreng durch drei Themenbereiche: durch eine Biografie August Forels, weiter durch die Biografie Eugen Bleulers und dazu noch durch die Institutionengeschichte der psychiatrischen Klinik Burghölzli, mit Einschluss von typischen Krankengeschichten aus der Stadt Zürich, alles auf nicht einmal 300 locker bedruckten Seiten.

Dabei sollte sich der Laie nicht darüber aufhalten, dass Willi Wottreng tatsächlich keine neuen Erkenntnisse über die Biografie Forels (1848–1931) zutage fördert. Die Informationen des Autors immerhin sind solide und beruhen auf der – verdankenswert schonungslosen und bemerkenswert selbstironischen – Autobiografie des welschen Psychiaters, Hyp-

notiseurs und Gehirnforschern, auf dessen längst publizierten Briefen und wissenschaftlichen Texten. Dass der Autor aus Forels Texten die pikantesten Stellen herauspicks – Forel hat als Junge gerne Ameisenkriege veranstaltet, er war als Bub schwächlich und ängstlich, er hat mit 34 Jahren erst geheiratet und eine sehr junge Frau noch dazu –, das alles verdichtet das Bild von August Forel zu der pathologischen Persönlichkeit, die gut zum blutigen Hirn auf dem Buchumschlag passt. Nur differenzierter denkenden Lesern könnte das zuviel werden, wenn etwa zu lesen ist, August Forel habe die Wärterinnen im Burghölzli «wie Labortiere präpariert», wenn sein Lebenswerk als Abfolge von «Doktorspielen» dargestellt wird. Stilistische Marotten vielleicht auch nur, wenn der Autor den Nachfolger August Forels am Burghölzli, Eugen Bleuler (1857–1939), abqualifiziert als «Gärtner, der die Tulpenzwiebeln mit dem Zentimetermass setzte, zum Beweis der höheren Ordnung».

Nach ein paar Dutzend Seiten allerdings beginnt der Leser dann doch ein wenig zu vermissen, was eine historische Recherche eigentlich ausmachen sollte: die Einbettung der historischen Person in ihre Zeit. Bei allem Material, das da zusammengetragen wurde, fragt man sich, was man anfangen soll mit beiläufigen Hinweisen wie «so sahen es manche Zeitgenossen» oder «es lag im Geist der Zeit» – hier muss der halbwegs historisch versierte Leser seine Ansprüche ein wenig herunterschrauben und einsehen, dass es in der Freiheit des heutigen Journalisten liegt, die Wechselbeziehung zwischen individueller Biografie, den herrschenden Ideen der Zeit, der Dominanz bestimmter Institutionen und den herrschenden wissenschaftlichen Paradigmata nicht explizit machen zu müssen.

Um so mehr individualisiert Willi

186 ■ Wottreng seine beiden Helden bis an die

Grenze der Ahistorizität, was dem Geschmack breiter, an bestimmte journalistische Formen gewohnter Leserschichten sehr entgegenkommt. Er belästigt uns nicht mit einem langen Abriss der Rassen-theorien im 19. Jahrhundert, sondern handelt das ab auf einer halben Seite, er quält den Leser nicht mit einer Bewertung der Zusammenhänge zwischen den sozialhygienischen Strömungen zum Beginn unseres Jahrhunderts und der psychiatrischen Theorie und Praxis, zur Vereinfachung des komplexen Themas wird ausgeblendet, wo Forel und Bleuler in der (durchaus heterogenen) weltweiten eugenischen Bewegung standen. Folgerichtig blendet der Autor etwa die Debatten innerhalb der schweizerischen Vereinigung der Irrenärzte, jener Institution, in der Bleuler und Forel mit ihren eugenisch geprägten Vorschlägen Geschichte gemacht haben, weitgehend aus. Ebenso wenig erfährt man (um nur ein Beispiel zu nennen), dass die nachmalige rassenhygienische Bewegung in Deutschland, mit ihrem Exponenten Alfred Ploetz allen voran, ihren Ursprung in Zürich hatte, in einem Kreis, dem just Forel und Bleuler, Gerhard Hauptmann, Rudolf Pösch und andere angehörten; natürlich hätte es interessiert, im Rahmen einer Arbeit, die einen biografischen Anspruch erhebt, näheres über die Wirkung von Bleuler und Forel in diesem Zirkel (der immerhin in den 30er Jahren in Deutschland weittragende Folgen hatte) zu erfahren. Aber da wären wir wieder mitten in der komplizierten Zeitgeschichte Europas um die Jahrhundertwende gelandet, in all den intellektuellen Debatten um Dekadenz und Malthusianismus, in der Wiederentdeckung der Mendel'schen Gesetze, in den heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Freudianern unter den Psychiatern und den anderen, biologisch-eugenisch motivierten.



Statt dessen lagert Willi Wottreng den «Zeitgeist» aus in einen eigenen Teil mit dem Titel «Grossstadtsumpf» und bietet in Kürzestkapiteln eine Übersicht. Da reiht sich Neues (etwa, dass August Forel ein Gesetz für Geisteskranke ausgearbeitet hat) an Altbekanntes (etwa, dass die Neger als Bedrohung für die weisse Rasse betrachtet wurden), man liest locker von Dada, von Sterilisierungen und Bordellen. So verdichtet sich allmählich, von einem Schnellkapitel zum anderen, das Bild jener Zeit, und mit wiederkehrenden Zitaten beweist uns Willi Wottreng dann auch, dass seine beiden Protagonisten (modern gesprochen) die damals breit diskutierten medizinisch-technischen Eingriffe an «Minderwertigen» tatsächlich befürworteten, um den Bestand an Gesunden im Volk zu erhalten. Das beweist abermals, wie «böse» die beiden waren, und dieses «Da-haben-wir's-wieder-einmal» tröstet uns darüber hinweg: dass wieder nicht klar wird, wo und mit welchen Mitteln (Vorträge, populärwissenschaftliche Schriften, Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Vereinigungen und so weiter) die Herren Forel und Bleuler für die Durchsetzung ihrer Ideen gekämpft haben, oder anders gesagt: welche gesellschaftliche Wirkung sie hatten.

Um so lebensnaher werden die Zustände im Burghölzli geschildert. Da bezieht sich der Autor mehrmals, über ganze Seiten hinweg, auf die süffig zu lesende Reportage eines frühen Boulevardjournalisten namens Hägi, der sich in wallraffischer Manier als Wärter im Burghölzli hatte anstellen lassen. Eben dieser Hägi wurde nun aber (wie Willi Wottreng selbst schreibt) wegen Ehrverletzung verurteilt, weil er August Forel zu Unrecht beschuldigte, er habe eine Patientin vergewaltigt, dieser Hägi war also kein ausgesprochen sorgfältiger Rechercheur – ein Umstand, der uns abermals bei der lockeren Lektüre nicht stören sollte.

Was bleibt? Willi Wottreng hat es geschafft, ein wichtiges Thema der neueren Schweizer Geschichte zu popularisieren, unter die Leute zu bringen. Die Fallschilderungen, die greifbaren und plastisch geschilderten Einzelschicksale, die der Autor aus den Archiven ausgegraben hat, gehen unter die Haut. Doch vielleicht sollten Stil und Ansatz dieses Buchs nicht der Massstab sein für die weitere und ernsthafte historische Auseinandersetzung mit einer rassenideologisch verbrämten Medizin, mit einer nicht minder eugenisch motivierten Anthropologie.

Christoph Keller (Basel)

**BETTINA HEINTZ,
BERNHARD NIEVERGELT (HG.)
WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG IN DER SCHWEIZ
SONDIERUNGEN
EINER NEUEN DISZIPLIN**

SEISMO, ZÜRICH 1998, FR. 42.–

Im vorliegenden Sammelband wird im wörtlichen Sinne ein Gebäude skizziert, das die Wissenschafts- und Technikforschung in sich vereinigen und ihr einen Ort einräumen will. Es handelt sich dabei um einen Platz, in dem wechselweise administratives und wissenschaftliches Personal wirken soll. Dies ist sicher ein respektabler Wunsch, angesichts der Tatsache, dass in der Schweiz etwas wie *think tanks*, die WissenschaftlerInnen als BeraterInnen für gesellschaftlich anstehende Probleme zu Rate ziehen, bisher fast gänzlich fehlen. Das Haus, das Bernhard Nievergelt in seinem Abschlussentwurf bauen will, widerspiegelt den Wunsch, den im Buch vereinigten Ideen Bestand zu verleihen. Deshalb lohnt es sich, einen Augenschein zu nehmen, denn wenn das Gemäuer, das vor unseren Augen entsteht, egal ob Neubau, Umbau